



Afrikanische Flüchtlinge haben in der Kreuzkirche von ihrem Schicksal berichtet. Sie haben Angst vor einer Abschiebung.

Foto: Weihrauch

Waghalsige Flucht für ein Leben in Frieden

Asylbewerber fürchten nach Strapazen die Abschiebung nach Italien – „Lampedusa für Hanau“ will Rechte stärken

Hanau. Achmed hat genug vom Bürgerkrieg in Somalia. Er ist es leid, in ständiger Angst zu leben, mit ansehen zu müssen, wie Freunde und Nachbarn sterben und Frauen vergewaltigt werden. Er wünscht sich nichts sehnlicher als ein Leben in Frieden und macht sich deshalb auf die beschwerliche Reise nach Europa. Gemeinsam mit einer Gruppe Flüchtlingen durchquert er die Sahara, mit zu wenig Wasser und kaum Proviant. Nach 35 Tagen unter der glühenden Sonne sind viele seiner Begleiter an Malaria oder Wassermangel gestorben.

Doch kaum wagt sich Achmed in Sicherheit, wird er gemeinsam mit den restlichen Überlebenden von Schleppern gefoltert und entführt. Sie wollen noch mehr Geld. „Wer das nicht hatte, wurde missbraucht. Sie vergewaltigten die Frauen und missbrauchten die Körper, um mit den Organen zu handeln“, erinnert sich Achmed. Er landet in einem libyschen Gefängnis, aus dem er nach eineinhalb Jahren entkommt. In einem überfüllten Schlauchboot setzt er dann nach Lampedusa über.

Er kommt nach Europa, in der Hoffnung auf ein neues Leben, doch sein Alptraum geht weiter. Achmed ist nur einer von vielen Flüchtlingen, die in Hanau, Maintal, Bruchköbel und Freigericht Zuflucht gefunden haben. Sie berichteten den rund 70 Besuchern am Dienstagabend in der Kreuzkirche von ihrer Flucht, von den menschenunwürdigen Zuständen in den Slums Italiens und ihrer Angst, dorthin wieder abgeschoben zu werden.

Achmed möchte gemeinsam mit anderen Flüchtlingen und dem neu gegründeten Verein „Lampedusa für Hanau“ auf das Schicksal von afrikanischen Flüchtlingen aufmerksam machen. „Wir fordern, dass die Abschiebungen nach Italien gestoppt werden“, betont Hagen Kopp vom Flüchtlingscafé. Denn trotz Kritik halten die

28 EU-Staaten an der alten Flüchtlingspolitik fest. Seit 2003 legt die Dublin-II-Verordnung fest, dass das Land, über das die Asylbewerber in die EU eingereist sind, für sie zuständig ist. Das betrifft vor allem Griechenland, Zypern und Italien.

Im vergangenen Jahr wagten laut der Internationalen Organisation für Migration (IOM) fast 45 000 Menschen die gefährliche Überfahrt von Afrika nach Italien und Malta. Die meisten von ihnen kamen auf der kleinen Insel Lampedusa an, die der afrikanischen Küste am nächsten ist. Doch immer wieder sterben Flüchtlinge bei der Überfahrt. 2013 waren es der IOM zufolge 700 Menschen.

In Lampedusa angekommen, werden von den Asylbewerbern Fingerabdrücke genommen, um sie später identifizieren zu können. Doch das geschieht teilweise ge-

waltsam und gegen den Willen der Flüchtlinge. Sie berichteten am Dienstagabend davon, wie Einsatzkräfte sie mit Elektroschocks niederstreckten, um an die Fingerabdrücke zu kommen. „Dabei wollte ich gar nicht in Italien bleiben“, erklärt Mustafa. Der Somalier lebt trotzdem zwei Monate in Lampedusa, bis er in ein anderes Flüchtlingscamp verlegt wird. Dieses ist überfüllt, es gibt zu wenig Nahrung und nicht genügend Kleidung für alle. Täglich erlebt Mustafa Gewalt im Camp, doch er hält durch. Eines Tages wird er gemeinsam mit anderen Flüchtlingen zusammengetrieben. „Sie haben uns nur gesagt, dass wir das Camp jetzt verlassen und hingehen können, wohin wir wollen“, erinnert sich der Somalier.

Von einer Sekunde auf die nächste ist er auf sich allein gestellt. Er spricht kein Ita-

lienisch, weiß nicht, wo er etwas zu essen oder zu trinken findet. Mustafa sucht sein Glück in Rom, wo er eine Zeit lang von einer Mahlzeit täglich leben muss. Er ist abgemagert, der etwa 1,86 Meter große Mann wiegt nicht mehr als 50 Kilo. Als eine Bande ihn und andere Flüchtlinge angreift, weil sie Geld wollen, das die Gruppe nicht hat, wird der Somalier so schwer im Bauchbereich verletzt, dass er heute noch Medikamente nehmen muss.

Mustafa hat genug von Italien. Er erfährt, dass in Deutschland ein besseres Leben auf ihn wartet. Doch kaum hier angekommen, lebt er mit der Angst, abgeschoben zu werden. Wie seine Leidensgenossen möchte er nicht wieder zurück nach Italien, um unter menschenunwürdigen Verhältnissen zu leben. Der Somalier Khalid erzählt beispielsweise, dass es manchen so schlecht geht, wenn sie von ihrer Abschiebung erfahren, dass sie zusammenbrechen. Einige müssten sogar im Krankenhaus behandelt werden.

„Lampedusa für Hanau“ möchte den afrikanischen Flüchtlingen in Deutschland ein faires Asylbewerberverfahren ermöglichen. Doch weil Italien und nicht die Bundesrepublik für sie zuständig ist, wird das schwierig. Der neu gegründete Verein steht noch am Anfang, es ist sein erstes Treffen. Seine Mitglieder könnten sich eine Zusammenarbeit mit den Kirchen vorstellen. Diese sollen den Flüchtlingen Kirchenasyl anbieten.

Denn die Behörden haben sechs Monate Zeit für die Abschiebung nach Italien. Sind die Flüchtlinge danach noch immer in Deutschland, durchlaufen sie das normale Asylbewerberverfahren. Bisher gab es noch keine Gespräche zwischen „Lampedusa für Hanau“ und den Kirchen, doch in den kommenden Wochen sollen sich Arbeitsgruppen bilden, die darüber beraten, wie den Flüchtlingen am besten geholfen werden kann. Christian Weihrauch (HA)



Die Flüchtlinge setzen in überfüllten Schlauchbooten nach Europa über. Im vergangenen Jahr starben dabei etwa 700 Menschen. Archivfoto: dpa